

Predigt im Ökumenischen Gottesdienst am Ostermontag

1. April 2024

Stadtkirche St. Michael

»Ostern - glaubwürdig?«

Lukas 24,13-35

Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa sechzig Stadien entfernt; dessen Name ist Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, als sie so redeten und einander fragten, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten.

Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? Da blieben sie traurig stehen. Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: Bist du der Einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und allem Volk; wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben. Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass dies geschehen ist. Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe. Und einige von denen, die mit uns waren, gingen hin zum Grab und fanden's so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht.

Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften von ihm gesagt war. Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?

Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren; die sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wurde, da er das Brot brach.

Liebe Gemeinde,

I.

zwei Menschen in einer tiefen Krise. Worauf können wir hoffen? Worauf dürfen wir uns verlassen? Wem können wir vertrauen? Das sind die Fragen, die die beiden Jünger umtreiben unterwegs auf ihrem Weg von Jerusalem nach Emmaus; unterwegs in ihren Heimatort,

zurück aus einer Zeit großer Erwartungen, enttäuscht, ratlos. Menschen in einer Krise. Das bringt sie uns nah. Worauf dürfen *wir* hoffen, worauf können *wir* uns verlassen, wem können *wir* vertrauen? Die Politik, die Umwelt, die Medien, der Friede, alles angefragt. Die Glaubwürdigkeit von Menschen, die Verantwortung und Führung übernommen haben, wird angezweifelt. Manche haben ihr Zutrauen in die Institutionen des Gemeinwesens und in die Demokratie ganz aufgegeben. In den Spannungen und Konflikten zeigt sich eine tiefe Vertrauenskrise. Wo Vertrauen schwindet, wächst die Angst, und es wächst die Sehnsucht nach Halt und Autorität.

Wie kann uns die Wegerfahrung der Jünger in der Krise helfen, einen Beitrag zu leisten für unser Miteinander in den Krisen? Wie können wir als Christen heute „Salz der Erde“ sein und zu einer, so würde ich es nennen, gesellschaftlichen Seelsorge und öffentlichen Diakonie beitragen?

II.

In den Osterberichten der Evangelien begegnet uns ein bemerkenswert behutsamer, seelsorglicher Umgang des auferweckten Christus mit von Schmerz, Zweifeln und Krisen Gezeichneten. Die liebevolle Erscheinung vor Maria Magdalena, die ihn zunächst für den Gärtner hält, die Nähe zum zweifelnden Thomas, die Wertschätzung des tobenden Saulus, der vom Christenverfolger zum Apostel Paulus wird, oder auch unsere Begegnung mit den Emmausjüngern – der Auferstandene ist nie aufdringlich. Hier tritt keiner in Siegerpose auf: Seht, hier bin ich. Jetzt wird alles anders; mir nach zum letzten Kampf. Nein, der da erscheint, nähert sich vorsichtig, er setzt nicht auf Überwältigung, sondern auf eine höchst individuelle Kommunikation. „Seht meine Hände und meine Füße“ (Lk. 24,39) – Er ist kein anderer als der, der am Kreuz hing. Jesus trägt unaufgebbar und unauslöschbar die Todeszeichen des Karfreitags. Der Weg, den diese Füße gegangen sind zu den Armen und Elenden und an die Tische, wo die Verachteten saßen, das war keine abgeschlossene Episode. Dieser Weg geht weiter, mitten durch die Geschichte der Menschen, und der Lebendige lädt ein, sich ihm anzuschließen.

In einer sehr behutsamen Weise kreuzt Jesus den Weg der beiden Jünger, Kleopas heißt der eine und scheint in Emmaus zu Hause zu sein; der andere bleibt namenlos; vielleicht war es auch eine Jüngerin. Jesus könnte sich zu erkennen geben: Hallo, hier bin ich wieder. Tut er aber nicht. Stattdessen wird er ihnen Zuhörer, Wegbegleiter und Seelsorger. Jesus lässt sich auf das ein, was die beiden Jünger erlebt haben, ihren Kummer, ihr Leid, ihre Ohnmacht.

Ihre Ratlosigkeit, ihre Fragen. Er spürt ihnen ab: Die eben erlebten Ereignisse liegen obenauf, das Trauma der Kreuzigung, der tiefe Fall aus wunderbaren, machtvollen Erlebnissen in die totale Leere. Das muss ausgesprochen und geklagt werden. Hast du nicht gehört ...? Kannst du unsere Enttäuschung verstehen? Kannst du dich in unsere Lage versetzen? Die beiden Jünger schütten diesem Fremden ihr Herz aus. Jesus hört zu, nimmt auf. – Nicht gleich losreden, stattdessen zuhören, dem anderen Raum geben, ins Gespräch kommen, Anknüpfungspunkte suchen. Das ist uns in unserer aktuellen gesellschaftlichen Situation irgendwie abhandengekommen. Von Jesus kann man lernen: Selbstzurücknahme, Hörbereitschaft, Verständigungswille, ja auch Demut. Jesus hätte ihnen die Wahrheit unmittelbar und in aller Klarheit präsentieren können. Macht er aber nicht.

III.

Erst *nachdem* Jesus sich die Gedanken und Sorgen angehört hat, legt er den beiden Jüngern die Schrift aus, zitiert aus der Tora und den Propheten. Erst nachdem die unmittelbare Betroffenheit zur Sprache kam, eröffnet er ihnen aus der Schrift eine neue Deutungsmöglichkeit für ihre Situation. Ich denke an die Bibelarbeiten, die im Kreis der Jenaer Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen jedem unserer ökumenischen Gottesdienste vorausgehen. Immer kommt unser Befinden zur Sprache und immer fühle ich mich für unsere Situation durch die Beobachtungen der anderen aus der Schrift bereichert und ermutigt. Ich denke an meinen Hauskreis. Über unsere Treffen könnte man gut das Versprechen aus dem Kolosserbrief stellen: „In Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.“ (Kol. 2,3): Gemeinsam gehen wir auf Schatzsuche, entdecken inmitten der Irrungen und Wirrungen unserer Welt in Gottes Wort eine tiefe Weisheit und Vernunft. Salzkörner aus der Schrift für die Gestaltung des Gemeinwesens: Liebe, annehmende Gesprächskultur, Mäßigung, Würde, Gemeinwohlorientierung, Friede. Der Theologe, Autor und Musiker Hans-Joachim Eckstein hat den schönen Satz geprägt: „Der Mensch kommt nicht durch die Vernunft zum Glauben, aber durch den Glauben zur Vernunft!“¹ In einer immer verrückteren Welt wirkt diese Perspektive heilsam und befriedend, wir brauchen sie nötiger denn je.

¹ H.-J. Eckstein: Das Rätsel des leeren Grabes. In: GuH. Mitteldt. Kirchenzeitung v. 31.03.2004, S. 3.

IV.

Erst im Rückblick, nach dem gemeinsamen Mahl, entdecken die Jünger, wie bereits mit der Schriftauslegung des „Fremden“ ihre Perspektive begonnen hat, sich zu verändern. Sie bieten dem Unbekannten ihre Gastfreundschaft an. Doch der wird selbst zum Gastgeber. Dass er mit ihnen das Brot teilt, greifbar und spürbar, verändert ihre Aufmerksamkeit. Plötzlich rückt ihnen die Szene vor Augen, als er das Brot brach am Abend vor dem Passafest, ihrem letzten Abendmahl. Sie erinnern sich, wie er bei Zachäus, dem korrupten Zöllner und seinen Freunden, einkehrte, wie er 5.000 Menschen genug zu essen gab. „Jetzt gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn.“ In leiblicher Gegenwart, in Präsenz, wie wir heute sagen, geschieht echtes Erkennen von Mensch zu Mensch. „Ich werde am *Du*; *Ich* werdend spreche *ich Du*. Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ - Martin Buber 1923.² Hartmut Rosa aus Jena heute erforscht in seinem neuesten Forschungsprojekt das Phänomen der sozialen Energie.³ Soziale Energie entsteht bei sozialer Aktivität. Im Einbringen von Zeit, Ideen, im unmittelbaren Austausch, im Erleben von Gemeinschaft entsteht ein bemerkenswerter Mehrwert an Energie, die sich abbildet in Zufriedenheit, Erfüllung, Aufmerksamkeit, Resonanz. Hartmut Rosas Ansatz lenkt den Blick auf ein Leben, das sich nicht von einem Kosten-Nutzen, Input-Output-Denken bestimmen lässt, vielmehr aus scheinbar vollkommen ineffektivem Handeln Zusammenleben und Zukunft erst ermöglicht. Wir erleben, was passiert, wenn Menschen dauerhaft in den sozialen, in Wahrheit oft krass unsozialen Medien unterwegs sind. Einsamkeit, eingeschränkte Weltwahrnehmung, Denken in abgeschlossenen Blasen. – Zueinanderkommen, sich austauschen, Zeit miteinander teilen, miteinander essen, das bedeutet: Du bist mir wichtig, dir möchte ich vertrauen. In der Gesprächs- und Mahlgemeinschaft mit Jesus lässt sich studieren, wie Vertrauen aus echter Begegnung wachsen kann. Wir sollten nicht nachlassen, es ihm nachzutun.

V.

Nach dem Bericht des Lukas findet die erste Begegnung des Auferstandenen mit seiner Gemeinde auf dem Weg nach Emmaus statt, einem Dorf in der Provinz. Während man in Jerusalem das von den Frauen vom leeren Grab Berichtete noch für „Geschwätz“ (Lk. 24,11) hält, wird die Provinz zum Ort der Begegnung. Der Evangelist Lukas ist bekannt für seinen Blick von unten, für seine Aufmerksamkeit auf die kleinen Leute. Vielleicht ist die Tatsache,

² Martin Buber: Ich und Du, Reclam 14171, S. 11.

³ Hartmut Rosa: Was ist soziale Energie? In: DIE ZEIT v. 11. Jan. 2024, S. 47.

dass Jesus uns mit der Emmaus-Geschichte von der Metropole in ein Dorf führt und dass von dort ausgehend das Geschehen in der Stadt mitbestimmt wird, ein Indiz dafür, dass Jesus auch heute bei denen zu finden ist, die sich - auf dem Land mehr als in der Stadt - abgehängt und abgedrängt fühlen. In einer Gesellschaft, in der die Milieus weiter auseinanderdriften, gerade auch zwischen Stadt und Land bei uns in Ostdeutschland, dürfen wir hier einen Auftrag für unsere diakonische und seelsorgliche Aufmerksamkeit erkennen.

Ostern – glaubwürdig? Wir haben bei unserer Vorbereitung ein Fragezeichen hinter das Attribut „glaubwürdig“ gesetzt. Man kann dieses Fragezeichen objektiv lesen: Ist das mit Jesus wirklich wahr? Das ist das mehr oder weniger intensive Fragezeichen vieler Mitmenschen an das Evangelium der Auferstehung.

Man kann dieses Fragezeichen aber auch für sich persönlich aufnehmen. Jesus hat das Fragezeichen selbst in seine Art, mit uns zu leben eingeschrieben. Er überwältigt uns nicht, er bittet und fragt dich: Glaubst du mir, vertraust du mir, willst du mir folgen? Jesus überrumpelt uns nicht mit seiner Wirklichkeit und Wahrheit. Das erleben wir zuerst auf dem Weg nach Emmaus. Vielmehr: Ich mache dir ein Angebot: Ich gebe dir den Spielraum zu vertrauen, Spielraum, meiner Glaubwürdigkeit auf die Spur zu kommen. Komm du zu mir, dann wirst du das Licht des Lebens haben, du wirst einen unerhörten Schub an sozialer Energie spüren, du wirst in eine Hoffnung aufgenommen, die in das ewige Leben mündet. Zurück zum Anfang: Wie kann Ostern im Horizont der Emmausgeschichte durch unseren Glauben glaubwürdig zu einer öffentlichen Diakonie, zu einer öffentlichen Seelsorge beitragen? Gedankenstriche:

Mitten im fragend-zweifelnden Unterwegssein sich wiederfinden in anderen Lebenserfahrungen, die sich in einem ehrlichen Austausch eröffnen.

Mitten im Erschüttertsein sich zusammenfinden als bestärkende Weggemeinschaft, die dem Leben auf den Grund geht.

Mitten im Verunsichertsein sich innerlich berühren lassen durch die Kraft der Gemeinschaft, die Neues behutsam wachsen lässt.

Mitten in der Tischgemeinschaft sich bestärkt fühlen von der Gegenwart Jesu, die sich in der Gastfreundschaft ereignet und Zuversicht schenkt für den Weg, der vor uns liegt.

Dafür gebe uns der Herr die Liebe, die Energie, die Vernunft und ein brennendes Herz.

Amen.